

Beilage.

Deutsche

Indiana.

Das Central-Comite der Anti-Prohibitionsliga hat den Feldzug für die kommende Wahl eröffnet. Eine große Versammlung von Bürgern der Stadt Indianapolis hat einstimmig das bisherige Verfahren des Comites gutgeheißen und ihr Vertrauen zu demselben ausgesprochen. Es ist dem Comite gelungen, die demokratische Partei zu veranlassen, den Krieg gegen die Prohibitionisten aufzunehmen.

Der Sieg der demokratischen Partei im nächsten November ist auch unser Sieg. Mitbürger! Es ist unsere Pflicht, das Vertrauen, welches die demokratische Partei in uns gesetzt, zu rechtfertigen und derselben unsere volle Unterstützung angedeihen zu lassen. Wir müssen die Erwählung sämtlicher demokratischer Kandidaten im ganzen Staate anstreben und für sie stimmen. Wir müssen unseren ganzen Einfluss aufbieten, ihre Erwählung durchzuführen. Aber selbst dies ist nicht genug. Wir müssen mit solcher Mehrheit liegen, daß die Folgen des Sieges lange Jahre hinaus fühlbar sein werden.

Deutsche von Indiana! Von Euch hängt es ab, daß wir einen solchen Sieg erringen. Ohne Eure eifrige Mitwirkung ist unser Comite machtlos. Wir rechnen auf Euch, daß Ihr Euer volles Recht thut, das Temperenzlerthum die Macht der liberalen Bürger fühlen laßt. Agitiert nach Kräften und seid am Wahltage auf dem Posten!

Indianapolis, den 7. Sept. '82.
Das Central-Comite der Anti-Prohibitions-Liga.

Adolph Seidensticker, Präsi.
Herrn Lieber, Vice-Präsi.
W. H. Kappaport, Secr.
John B. Frenzel, Schatzm.

Hr. Hochl. Alr. Rehger, Geo. Pfingst,
Charles Reel, George Reyer, Henry
Kühse, Fred. Kufz, Theob. Sander, Fred.
Schmidt, Lor. Schmidt, Gabr. Schmalz.

Anti-Prohibition.

Indianapolis, 7. Sept. 1882.

Das war eine Versammlung gestern Abend, wie wir deren während der Wahlkampagne noch Duzende haben sollten. Unsere deutschen Landsleute hatten sich aus dem Schloße gerückt, die Lethargie die beim Deutschen nur gar zu häufig gefunden wird, abgestreift und sich nach Hunderten in die vom Central-Comite der Anti-Prohibitions-Liga einberufene Massenversammlung begeben.

Und nicht allein die Masse war es, die so lebend wirkte, es war das Feuer, der Geist von welchem die Versammlung belebt war. Man sah, daß die Leute gekommen waren, um zu zeigen, daß sie es ernst mit der Sache der Freiheit meinen, daß sie die drohende Gefahr erkennen und wie Männer einmüthig zusammenstehen bereit sind, auf das, dem die Niederlage bereitet, auf welche, die jeder Freund der persönlichen Freiheit von Herzen wünscht.

Auch mehrere Damen hatten der Einladung Folge geleistet, und das war recht.

Eröffnet wurde die Versammlung durch den Präsidenten der Liga, Herrn A. Seidensticker. Hierauf schritt man zur Wahl eines Vorstehers. Herr George Reyer wurde einstimmig dazu erwählt und übernahm den Vorsitz, indem er der Versammlung für die erwiesene Ehre dankte.

Man ging hierauf zur Tagesordnung über, bezugsweise Herr Seidensticker das Wort ergreift um über die Thätigkeit des Executiv-Comites Bericht zu erstatten.

Rehner erinnerte an die Gründung der Prohibitions-Liga, die Beschüsse welche man damals faßte, und welche in der Hauptsache dahin gehen, sich in Bezug auf das vorliegende Prohibitions-Amendement der Partei anzuschließen, welche unsern Wünschen entgegenkommt.

Er unterwarf das Vorgehen der Gegner einen Kritik indem er darauf hinwies, daß dieselben nichts unversucht ließen um die Parteien zu verhindern in der betreffenden Frage überhaupt Stellung zu nehmen, damit das Volk nicht schon bei der nächsten Wahl die Amendements niederrücken könne.

So wäre es dann jedenfalls zu einer Volksabstimmung gekommen, und man rechnete in diesem Falle mit der Aussicht, welche in der Regel solchen Spezialwahlen gegenüber beobachtet wird.

Die Anti-Prohibitions-Liga habe das jedoch verhindert indem sie ihr Bestreben, sich nur der Partei anzuschließen, die sich offen gegen Prohibition erkläre, ließen blieben.

Man habe freilich bald eingesehen, daß von der republikanischen Partei in dieser Beziehung nichts Gutes zu erwarten sei, wenn auch Privatim von den Führern der Republikaner große Versprechungen ge-

macht wurden, die zu erfüllen, sie sich verpflichteten, wenn man geneigt sei auf eine offene Erörterung von Seiten der Partei zu verzichten. Rehner erinnerte dann an die Frühjahrswahl, die in Folge der Unterstützung von Seiten der Anti-Prohibitionisten, dem demokratischen Tadel einen solchen großen Sieg bereitete.

Von jener Zeit an sei der Kampf immer heftiger entbrannt. Mittlerweile haben nun auch die beiden Parteien durch ihre Plattform Stellung genommen und das Central-Comite der Anti-Prohibitions-Liga hat durch die am Tage nach der republikanischen Staats-Convention gehaltenen Beschlüsse offen erklärt, daß alle liberalen Stimmgäber des Staates in ihrem Sinne handeln werden, wenn sie im nächsten Wahlkampfe die demokratische Partei unterstützen.

Seither, schloß der Redner, ist der Kampf auf der ganzen Linie entbrannt, und wir haben Sie heute zusammenberufen, um wie im vergangenen Frühjahr, Sie um Ratifikation unserer Handlungsweise zu ersuchen und Sie zu bitten nach besten Kräften dahin zu trachten, daß uns auch im nächsten Wahlkampfe der Sieg zu Theil werde.

Diesen Worten folgte lebhafter Applaus woraufhin Herr S. Lieber als der nächste Redner, der Versammlung vorgeführt wurde.

Herr Lieber entledigte sich seiner Aufgabe in äußerst anerkennenswerther Weise und wurde häufig durch lebhaften Beifall unterbrochen. Wir geben seine Rede im Wortlaut, und verweisen unsere Leser auf dieselbe.

Im folgte Herr Kappaport mit einer klärenden Rede.

Die Rede geben wir ebenfalls im Wortlaut wieder.

Herr Kappaport mußte häufig das Ende des Beifallschalles abwarten ehe er weiter zu sprechen im Stande war.

Zum Schluß ermahnte der Redner, solche mächtigen Applaus, daß es eine geraume Weile dauerte, bis sich die Versammlung wieder beruhigt hatte.

Es war eine aufrichtige Begeisterung, von der jeder Anwesende erfüllt wurde. Nachdem das Applaudieren und das Hochrufen einigermaßen nachgelassen hatte, beantragte Hr. August Kufz die Annahme einer Resolution, in welcher die Versammlung dem Executiv-Comite für sein bisheriges Wirken ihre Anerkennung und Beifall ausdrückt, und alles Vertrauen in das weitere Vorgehen der Liga setzt.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Rede

Herrn Herrmann Lieber.

Ueber die Prohibitions-Idee ist neuerdings wieder so viel gesprochen worden, daß man, insbesondere wenn man deutsche Zuhörer vor sich sieht, viele Worte über den unnünftigen Zwang für unnützig erachtet. Die Temperenz-Wühleret ist aber nun einmal wieder in vollem Gange. Sie hält nicht bloß die in Aufregung, die in Prohibition die Welt erblicden, sondern auch die Tausende von Bürgern, deren Eigentum und Existenz durch die Wühleret in Frage gestellt ist. Nicht weniger beschäftigt sie den Politiker der in der Agitation entweder Vortheil oder Nachtheil für seine betreffende Partei erblickt. Schließlich hat sie auch Interesse für den, der in der Regel dem öffentlichen Leben wenig Aufmerksamkeit schenkt, denn Prohibition ist von so weitgehender Bedeutung, daß sie Jeden entweder in politischer, gesellschaftlicher oder geschäftlicher Beziehung direct oder indirect berührt.

Thatsächlich ist sie die Tagesfrage geworden, die alle andere Fragen in den Hintergrund gedrängt hat. Vor 30 Jahren wurde die Frage ebenfalls verhandelt. Zu einer Zeit in welcher der Schnaps das amerikanische National-Getränk war und man die Spuren seiner Verwüstung in vielen Familien entdecken konnte, fand man für die Agitation für die in dem Erlaß eines Prohibitions-Gesetzes liegende Verurteilung eine Erklärung. Heute aber, nachdem man nicht allein hier, sondern auch dort die Folgen der Prohibition gesehen hat, wo sie seit Jahren besteht, muß man entweder den gesunden Menschen-Verstand oder die Ehrlichkeit der Befürworter einer wahnhaften Maßregel in Frage stellen.

Im Jahre 1854 wurde Indiana ebenfalls mit einem Gesetze beglückt, welches ähnlich wie das jetzt vorgeschlagene den Verkauf von geistigen Getränken nur für Kranke gestattete. Mit Stodengeld und Kanonendonner wurde die Passirung des Gesetzes begrüßt das den Handel mit Whiskey dem Geschäftsmann entzog und einem Staatsagenten übertrug. Der erste Fehler den unsere weisen Gesetzgeber gemacht hatten, bestand in der Rechnung. Sie hatten die Zahl der Kranken unterschätzt.

Leider wurde noch dazu die Zahl der Gefunden immer kleiner und so fand sich denn in Kurzem eine ganze Anzahl Menschenfreunde, die dem guten Staats-Agenten in seinen Diensten für die leidende Menschheit Konkurrenz machte. Wohl fehlte es nicht an Stimmen, welche verlangten, daß die geschloßene Konkurrenz aufhören müsse. Es fehlte auch nicht an gleichliebenden Bürgern, welche in die

Depots und in die Häuser eindringen, Whiskeyflässer zerbrechen und deren Inhalt auf die Straße laufen ließen.

Alle, die sich mit mir der damaligen Zeit erinnern, erinnern sich auch, daß die kurze Probe, die wir hier hatten, genügte, um jeden ehrlichen Freund der Mäßigkeit von der Wirkungslosigkeit und Gemeinheitschädlichkeit einer solchen Maßregel zu überzeugen. Wer vor der Heuchelei, der Geseflosigkeit, der Lüge und der Spionage, wie sie in Kansas und Maine existiren, nicht seine Augen verschließt, der muß mitheilen, daß unser Staat von solchen Zuständen verschont bleibe.

Von dem Augenblicke an, als die letzte Legislatur, die in ihrer Mehrzahl aus Republikanern bestand, das Prohibitions-Amendement in Vorschlag brachte, war die republikanische Partei daran gebunden. Wollte sie nicht dafür verantwortlich gehalten sein, so mußte sie den Antrag desaboniren. Anstatt dessen hat sie beschloffen, daß die schwebenden Amendements, also auch das Prohibitions-Amendement aus von der nächsten Legislatur angenommen werden sollten, damit sie dem Volke unterbreitet werden. Der Beschluß ist deutlich genug, daß kein Feind des Zwang-Gesetzes darüber im Zweifel ist. Ist es möglich, daß sich irgend ein Gegner derselben darin täuschen lasse? Allerdings wissen die Republikaner, daß wenn die Campagne auf den Werth des Prohibitions-Gesetzes hin geführt wird, sie in einer hoffnungslosen Minorität sind. Deshalb die früheren verzweifelten Anstrengungen Zwiespalt in die Reihen der Gegner zu fäen, deshalb auch die vielen Versuche, die Gegner von der eigentlichen Frage abzulenken.

Die schöne Redensart in dem Submissions-Antrag ist zu durchsichtig, als daß er die Prohibitions-Gesetze verdecken könnte. Auch hilft es nichts, daß wir an die Vergangenheit der republikanischen Partei erinnert werden. Die Slaveret ist abgestreift, die Neger sind Bürger geworden, die Union ist gerettet, die Bundes-Schuld wurde anerkannt, und der ehrliche Dollar ist wieder eingeführt. Das sind allerdings Errungenschaften, auf welche die republikanische Partei stolz sein kann. Aber zu der glücklichen Lösung, hat Niemand fruchtbar beigetragen, als die Tausende von deutschen Adoptivbürgern die heute mit Verachtung der republikanischen Partei den Rücken kehren.

Schon aufmerksamer Beobachter war es schon längst klar, daß die republikanische Partei, nachdem auch die aus dem Kriege entstehenden Fragen erledigt waren feindschafts-Prinzip länger bestelle. Die Versuche, sie als politische Reformpartei weiter zu führen, verursachte eine Spaltung in zwei feindliche Lager. Die Waffensruhe ist durch die absonderlichen Verhältnisse entstanden und wird von der einen oder anderen Seite über kurz oder lang gebrochen werden.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Führer der republikanischen Partei eine Ablagerung der Reformulste auf einem anderen Gebiete nicht ungern sahen, ja daß sie derselben nie und da ihre Protection nicht verlagten. Keine Agitation bietet mehr Stoff um die Gemüther aufzuregen, als die Temperenzfrage.

Die Trinkschuld wie das Whiskey-hausleben verheißt der Deutsche ganz anders als die meisten der Eingeborenen. Es ist daher dem Demagogen der republikanischen Partei nicht zu verwundern, daß die Führer der republikanischen Partei eine Ablagerung der Reformulste auf einem anderen Gebiete nicht ungern sahen, ja daß sie derselben nie und da ihre Protection nicht verlagten. Keine Agitation bietet mehr Stoff um die Gemüther aufzuregen, als die Temperenzfrage.

Die Trinkschuld wie das Whiskey-hausleben verheißt der Deutsche ganz anders als die meisten der Eingeborenen. Es ist daher dem Demagogen der republikanischen Partei nicht zu verwundern, daß die Führer der republikanischen Partei eine Ablagerung der Reformulste auf einem anderen Gebiete nicht ungern sahen, ja daß sie derselben nie und da ihre Protection nicht verlagten. Keine Agitation bietet mehr Stoff um die Gemüther aufzuregen, als die Temperenzfrage.

Wir behaupten aber, daß es Rechte gibt, über welche die Majorität nicht verfügen, und welche der republikanischen Partei nie in Frage stellen soll. Wir sprechen von der Freiheit des Trinkens gerade als wenn die Freiheit der Rede, der Presse oder des Glaubens angegriffen wäre.

Es ist auch gerade diese Prinzip-Verletzung, die den Massen-Ausritt aus der republikanischen Partei veranlaßt hat. Meine Herren, das Executiv-Comite der Anti-Prohibitions-Liga hat sich für die demokratische Partei erklärt, weil dieselbe sich gegen Prohibition ausgesprochen hat. Das Prohibition tobt ist, wenn die demokratische Partei an's Ruder kommt, darüber kann kein Zweifel sein.

Auf der anderen Seite sehen wir, daß die Führer der anderen Partei ein ominöses Stillschweigen beobachten. Wird S. B. ein freundlicher Herr wie der Gouverneur Porter beschügt, er habe sich so ganz im Stillen gegen Prohibition ausgesprochen, so nimmt derselbe gewiß die nächste beste Gelegenheit wahr, um das Gerücht zu verbreiten. Meine persönliche Ansicht ist, daß man, wenn immer neue Fragen auftauchen, dieselben von dem Standpunkte eines unabhängigen Bürgers aus beurtheile, der mehr um die Zukunft des Landes als um das Wohl der Partei besorgt ist. Solange das Parteigetriebe in seiner jetzigen Weise besteht, müssen wir die Verunglimpfungen mit in den Kauf nehmen.

Rede

des Herrn

Philip Kappaport.

Ich bin überzeugt, daß sich Viele unter Ihnen befinden, welche es für überflüssig halten, vor einem deutschen Publikum die Prohibitionsfrage zu besprechen, weil der Deutsche ja mit wenigen Ausnahmen, welche man allenfalls am Finger herzählen kann, so wie so ein Anti-Prohibitionist ist. Was bedarf es da erst noch langer Reden, von denen der Deutsche ohnedies kein allzu großer Freund ist?

Bis zu einem gewissen Grade ist dieser Gedanke nun allerdings berechtigt. Meine Rede hat deshalb auch weniger den Zweck Ihre Stellung in der Frage zu beeinflussen, als vielmehr den, Ihnen die Argumente an die Hand zu geben, welche Sie unseren Gegnern gegenüber mit Vortheil gebrauchen können, und ferner Ihnen meine Ansichten über die Mittel mitzutheilen, deren Erreichung notwendig ist, damit wir unsere Stellung behaupten können.

Dadurch, daß es uns gelungen ist, die politischen Parteien zur Berücksichtigung der Frage zu zwingen, hat die Behandlung derselben eine solch sonderbare Form angenommen, daß Viele, ganz besonders aber diejenigen, welche den Gang der Ereignisse nicht sorgfältig beobachtet haben, nur mit Mühe einen Einblick in die Sache gewinnen. Zu meinem ganz besonderen Bedauern finde ich, daß die deutsche Presse außerhalb unseres Staates die Situation ganz und gar verkennt. Da es die Absicht der Liga ist, diese meine heutige Rede durch den Druck in den weitesten Kreisen zu verbreiten, so habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die Situation, wie sie gegenwärtig herrscht, vollständig klar zu beschreiben.

Als unser Comite die Erklärung vom Stapel ließ, daß es seinen ganzen Einfluß zu Gunsten derjenigen Partei in die Waagschale werfen werde, welche sich gegen Prohibition erklärt, war das waren wir uns wohl bewußt, daß beide Parteien sich die Sache gern vom Halse halten möchten, wie sahen aber zugleich ein, daß die beste Kampfweise für uns die sei, die Frage in das Gebiet der Politik, wohin sie unbedingt gehört, zu ziehen. Es gelang. Es gelang durch die Stellungnahme der demokratischen Partei. Die republikanische Partei dagegen suchte die Stellungnahme zu umgehen und erford zu diesem Zwecke die berühmte oder vielmehr bezüchtigte Submissionstheorie, ebenfalls von dem zwar nicht großen, aber doch sehr praktischen Gedanken ausgehend, daß man mit Sped Mäße fängt. Diese Submissionsidee würde jedes Diplomaten der alten Schule zur großen Ehre gereichen und man fühlt sich veranlaßt, mit dem Dichter zu sagen: „Wär die Idee nicht so verwerflich geachtet, man wär versucht, sie herzlich dumm zu nennen.“

Submission.

Zunächst müßte sich diese Submissions-theorie auf die Idee, daß die Prohibitionsfrage keine politische sei. „It is a question of the fireside,“ sagen sie. Der deutsche Sprache fehlt der Ausdruck für das wunderliche Wort „fireside“. Aber Sie wissen ja wohl was es bedeutet. Sonderbarer Gedanke! Man könnte ebenso gut sagen, die Frau allein habe darüber zu entscheiden, ob der Mann in's Whiskeyhaus gehen darf, was übrigens von Heimlichkeiten abgesehen, wohl in Wirklichkeit zuweilen der Fall sein wird. Was braucht sich eine politische Partei um eine solche Kleinigkeit zu kümmern, wie eine Verfassungsänderung! Das macht man so im Stillen zu Hause zwischen den vier Wänden ab. Was braucht man da die Politik dazu. Niederträchtige Heuchelei! Eine Frage, bei welcher es sich um das Lebensgenußverhältniß Hunderttausender handelt, eine Frage, bei welcher es sich um die Festhaltung der Staatsbefugnisse handelt, soll keine politische Frage sein? Im Gegentheil, diese Prohibitionsfrage ist eine eminent politische Frage; sie ist es an sich, man braucht sie gar nicht erst dazu machen.

Es ist in Wirklichkeit ja auch nur ein praktischer Grund, welcher die Republikaner dazu veranlaßt, die politische Bedeutung der Frage zu leugnen. Sie schloß in ihre Reihen zwei Elemente ein, wie sie heterogener gar nicht gedacht werden können: das fanatische puritanische Temperenzlerthum und das freisinnige Deutschthum. So oder so war bei Aufnahme der Frage nur zu verlieren, das Nachgeben nach der einen Seite mußte den Verlust der Stimmen der anderen Seite zur Folge haben, und so entschloß man sich zu einer „Ruhe mid nicht an“ Politik, welche in der Submissionsstheorie ihren Gipfelpunkt fand.

So weit könnte man sich, da man bei politischen Parteien ja an und für sich

keine besondere Strenge und kein besonders entwickeltes Zartgefühl voraussetzt, mit der Submissionsstheorie, als mit einem politischen Trick noch allenfalls abfinden. Nun aber kommt der Sped und die Mausefalle. Der geriebene Politiker sagt sich, daß die Stimmen nicht getrogen, sondern gezählt werden. Die „fireside question“ allein thut's nicht. Auch ist ja nicht Jeder so glücklich situiert, eine „fireside“ zu haben. Er sagt sich, aber natürlich so leise, daß es kaum selbst hört, daß es sehr viel dumme Menschen giebt bei denen man sehr weit kommt, wenn man ihnen drei um's Maul schmiert, daß Schlagmorte wie Volksrechte, Volkswort, verachtet u. s. w. „tally“ für den Unwissenden sind, er glaubt, daß die Puppen, welche er Jahr aus Jahr ein am Drehtische tanzen läßt, noch besser tanzen wenn er sie ein wenig fipelt, und predigt ihnen mit Scheinheiligkeit im Gesichte und Halschheit im Herzen die Lehre von der heiligen Submission.

Was ist Submission? Submission heißt in Bezug auf die vorliegende Frage Unterbreitung, speziell aber im Sinne der Submissionsstheorie Unterbreitung der direkten Volksabstimmung. Die Anhänger der Submissionsstheorie sagen: die Frage, welche zur Zeit vorliegt und welche die nächste Legislatur zu entscheiden habe, sei nicht die, ob das Prohibitions-Amendement angenommen werden solle oder nicht, sondern die, ob das Amendement der allgemeinen Volksabstimmung unterbreitet werden solle oder nicht.

Ich bin ein äußerst gutmüthiger Mensch. Die mich kennen, wissen es, und die mich nicht kennen, müssen mir's auf's Wort glauben, oder mögen die Andern drum glauben. Ich will daher Gnade für Recht ergehen lassen und den eigentlichen Prohibitionsisten auch diesen Gedanken als einen politischen Trick, wenn auch als einen hinterlistigen und wenig respektablen verzeihen. Ohne direkte Volksabstimmung können sie einmal ihren Zweck nicht erreichen, und was thut der Mensch nicht Alles, wenn er sich einmal in einer Idee festgerannt hat, zumal wenn er fanatisch und dumm ist. Und Dummheit und Fanatismus sind ja Willensschwächen.

Was soll man aber von denjenigen sagen, welche zugeben, daß sie Gegner des Prohibitions-Amendements seien, aber auf Grund der Submissionsstheorie dafür seien, daß die Legislatur das Amendement annehme. Man ist einigermaßen in Verlegenheit, ob man diese Leute für maßlos schlecht, oder für maßlos dumm halten soll. Vielleicht sind sie Beides.

Diese Submissionsstheorie ist sowohl gegen den Wortlaut, wie gegen den Geist unserer Verfassung. Wenn es die Aufgabe der Legislatur wäre, bloß die Frage dem Volke zu unterbreiten, warum soll das zweimal geschehen? Kann Jemand einen vernünftigen Grund dafür angeben? Wenn in dieser Vorchrift nicht der Zweck liegt, eine sorgfältige Erwägung des Amendements zu erzielen, was kann der Zweck dieser Vorchrift sein? Im Namen des gesunden Menschenverstandes, was kann er sein?

Die Legislatur, sagt die Constitution, muß es annehmen (agree to it). Was annehmen? Den Vorschlag, daß das Amendement unterbreitet werden soll? Wenn ja, wo soll für die Legislatur bei ihrer Abstimmung maßgebend sein? Wenn die Legislatur nichts mit der Erwägung des Vorschlages selbst zu thun hat, warum ließ man die Legislatur bei Aenderung der Verfassung überhaupt eine Rolle spielen?

Die Constitution gibt dem Volke das Recht zu ratifiziren oder zu verwerfen. Was zu ratifiziren? Daß das Amendement dem Volke unterbreitet werden soll? Wenn das der Fall wäre, dann müßte ja, wenn die Mehrheit des Volkes mit „Ja“ stimmt, eine nochmalige Abstimmung über das Amendement selbst stattfinden.

Wenn dies aber nicht der Fall ist, sondern das Amendement gleich angenommen ist, dann muß es doch schon vorher durch die Legislatur angenommen worden sein, denn man kann doch nicht Etwas ratifiziren, was gar nicht geschehen ist.

Es bleibt also doch wohl Nichts übrig, als daß sich die Legislatur mit dem Amendement selbst beschäftigt. Die Legislatur hat nicht nur das Amendement anzunehmen, sie hat es zweimal anzunehmen. Das Volk hat dann nachher darüber abzustimmen, ob es mit dem, was die Legislatur gethan, zufrieden ist oder nicht. Praktisch ist es das Volk, das das Amendement annimmt oder verwirft, in der Theorie aber ist es die Legislatur, welche das Amendement annimmt oder verwirft, während das Volk das Verfahren der Legislatur ratifizirt.

Jeder Versuch, die Verfassung anders ausulegen, ist entweder das Produkt von Dummheit, oder eine schamvolle Spekulation auf die Dummheit Anderer.

Anti-Prohibitions-Submissionisten.

Denken Sie sich doch einmal in die Stellung eines Anti-Prohibitions-Submissionsisten. Schon der Versuch, das Wort auszusprechen, ist gefährlich, denn man läuft Gefahr, daß es einem in Galle stecken bleibt, oder daß man sich den Kinnbacken bricht. Er handelt Unrecht aus gar keinem anderen Grunde, als um Andern Gelegenheit zu geben, ebenfalls Unrecht zu handeln. Er ist gegen Prohibition, aber er stimmt dafür, damit Andern Gelegenheit bekommen, Prohibition einzuführen. Er ist wie ein Esclave, der

seinem Gebieter die Peitsche herbeiholt, daß er ihn damit prügelt. Eine erdärmlichere, verächtlichere Stellung wie diese kann ich mir kaum denken. Und Sie ist um so verächtlicher, weil sie bloß dazu dienen soll, das Recht mit der Dummheit zu bekämpfen und dadurch das Freiheitsverständnis zu vernichten, weil sie mit dem Prinzip der Selbstregierung in heuchlerischer Weise spielt und den Freiheitsge dankten für ihre selbstthätigen Zwecke benützen will.

Den ehrlichen, rechtschaffenen Mann, welcher offen nach seiner Ueberzeugung zu handeln gewohnt ist, kann dieses Gebahren nur mit Abscheu erfüllen. Wenn ich mit meiner Ansicht ganz allein unter Millionen dastände, würde ich mich nicht herbeilassen, meine Ansicht zu verlegen, und wenn ich ganz allein Millionen gegenüber das geltend machen könnte, was ich für Recht halte, so könnte Nichts in der Welt mich abhalten, meinen Willen Millionen gegenüber durchzusetzen. Es ist die Pflicht des Bürgers und des Mannes, das Rechte zu wollen und zu erklären, nicht aber sich feige hinter der großen Menge zu verstecken und dann, wenn das Unglück da ist, zu sagen: „Ich wähe meine Hände in Unschuld.“ „Pst! über den Mann, der nicht den Muth der eigenen Ueberzeugung hat.“

Da ist mir der alte Prohibitionist immer noch lieber. Ich weiß doch was er will. Er betriegt mich nicht, hält sich keine Maske vor das Gesicht, sondern kämpft mit offenem Biste. Aber so ein Anti-Prohibitions-Submissionsist geht in die Legislatur, stimmt mit „Ja“, während seine eigene Ueberzeugung ihm gebietet, „Nein“ zu sagen und hilft so das Herbeiführen, was er selbst für Unrecht hält.

Wenn der Befürworter der Prohibition die allgemeine Volksabstimmung verlangt, so finde ich das aus dem Grunde sehr berechtigt, weil er eben ohne die allgemeine Volksabstimmung Prohibition nicht haben kann. Wie man aber von einem Gegner des Prinzips verlangen kann, daß er selbst einen der Schritte erleichtere, welche zur Einführung der verhassten Maßregel notwendig sind, ist mir in der That unbegreiflich.

Ich will die Constitution nicht verändern, ohne Volksabstimmung bleibt sie unverändert, wozu um alles in der Welt brauche ich also eine Volksabstimmung? Wäre es nicht geradezu lächerlich, kindisch, wollte ich meinen Vertreter in der Legislatur infuiren, auch nur das Geringste zu thun, das dazu dienen kann, meine Ansichten über den Haufen zu werfen und denen meines Gegners zum Siege zu verhelfen?

Fragen Sie sich, meine Herren, was die Absicht der Verfasser unserer Constitution gewesen sein kann, als sie eine Aenderung derselben von einer zweifachen Abstimmung in der Legislatur und außerdem noch von einer Volksabstimmung abhängig machte. War es ihre Absicht, die Aenderung der Verfassung so leicht wie möglich zu machen, oder war es ihre Absicht, die Verfassung mit drei verschiedenen Schutzwerten zu umgeben, von denen jede einzelne erst niedergebissen werden muß, ehe man an die Verfassung selbst gelangen konnte? Aber mag es zu behaupten, daß diese dreifache Handlung nicht dazu dienen soll, die Verfassung vor unüberlegten Eingriffen zu schützen, ihre Aenderung so viel wie möglich erschweren?

Dieser ganze Zweck würde vereitelt werden, wenn man die Auslegung der Constitution als zu Rechte bestehend gelten lassen wollte. Da nach ihrer Auffassung die Legislatur verpflichtet ist, unter allen Umständen Ja zu sagen, damit die Volksabstimmung stattfinden, so sind die ersten beiden Schutzwerten einfach aus dem Wege geräumt, sind zu bloßen Formalitäten herabgedrückt, und unsere Verfassung ist dem schwanken, unsicheren Volkswillen absolut preisgegeben. So spielt man mit der Verfassung, bloß um einem fanatischen, unbilligen Elemente Rechnung zu tragen und durch Unterdrückung und Verleugnung aller Rechtsbewußtseins seine Stimmen zu erkaufen.

Daß diese Leute es fertig bringen, ihre Stellung mit einer großen moralischen Idee beseligen zu wollen, darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Es ist nicht das erste Mal, daß das Gute in den Dienst des Schlechten gezogen wurde. Auch der spanische Inquisitionsrichter stütze sein Verfahren auf ein moralisches Prinzip und der argste Despot nennt sich von Gottes Gnaden.

Das große moralische Prinzip, auf welchem unsere Anti-Prohibitions-Submissionsisten herumreiten, das ist das Prinzip des Volkswillens, der Mehrheits-Regierung. Sie sagen, hierzulande herrscht die Mehrheit.

Ich habe nie versucht und werde nie versuchen, dies in Abrede zu stellen. Was immer durch die Mehrheit zum Gesetze gemacht wurde, werde ich sorgfältig beobachten. Ich halte dies gerade so gut für meine Pflicht, als die Passirung eines Gesetzes, wie ich es für meine Pflicht halte, vor der Passirung desselben es mit allem mir zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, wenn ich es für ein Unrecht halte.

Majoritäts-Herrschaft.

Die Majorität regiert, d. h. sie hat die Macht, aber Macht und Recht sind nicht dasselbe. Die Majorität hat auch die Macht, Unrecht zu thun und Unrecht wird nicht dadurch zum Recht, daß es von der Majorität begangen wird. Der Wille der Majorität kann nicht Unrecht in Recht